

Doch als er mächtig geworden war, wurde sein Herz übermütig und er handelte verkehrt. Er wurde Jahwe seinem Gott untreu und drang in den Tempel Jahwes ein, um auf dem Rauchopferaltar zu opfern.

2 Chr 26,16

Unsereins fragt sich spontan, was hier wohl die Sünde sein soll. Usija, einer der ganz wichtigen Könige Judas, regierte länger als ein halbes Jahrhundert und war ein eifriger Verfechter des Jahwekultes. Selbstverständlich ist er kein Nachkomme Aarons, kann also formal gesehen nicht Priester sein. Die formalen kultischen Regeln werden in vielen Büchern des Ersten Testaments als unverzichtbar angesehen. Auch als David die Bundeslade von den Philistern und dann von Obed-Edom überführen lässt, müssen Leute sterben, weil sie verhindert haben, dass die Lade zu Boden fällt; sie hatten sie gestützt, festgehalten, hätten das aber als Nichtleviten nicht gedurft. Im selben Buch haben wir aber auch Stellen, die so verstanden werden könnten, dass David Opfer darbringt; vielleicht stellt er aber auch nur die Tiere dafür bereit. So oder so, konsequent ist das alles über die biblischen Bücher und die Zeit hinweg nicht. Unsere Stelle jedenfalls sagt ohne Wenn und Aber, dass das Ansinnen des Königs, selbst dieses Jahwe extrem ergebenen Königs, „hochmütig ... bis zur Verderbnis“ (Buber) sei. Darin liegen mindestens drei Dimensionen, die auch heute noch relevant sind. Dabei ist als relevant auszuschließen das Verständnis, das den Text unmittelbar prägt, also eines, das das Priesteramt mit Vollmachten exklusiver Art auflädt und an formale Voraussetzungen für seine Gültigkeit bindet. Damit meine ich nicht, dass Priester*innen berufen, ausgewählt, bestimmt werden und dann mit welchem Ritual auch immer inauguriert. Das ist bei denen allen der Fall, so definiert sich geradezu Priestertum. Aber dass nur bestimmte Leute, Nachkommen Aarons, unverheiratete Männer zum Beispiel, Priester werden könnten, ist weder historisch noch theologisch haltbar. Darin, dass Usija kein Nachkomme Aarons war und dennoch Priester sein wollte, kann keine Sünde liegen, auch wenn man das zu seiner Zeit anders sehen mochte. Die Frage, ob überhaupt und wenn ja wie, Priestertum heutzutage noch eine Heilsbedeutung haben könnte und was das dann wäre, beides, das Heil und das Priestertum, ist dagegen allein schon deshalb relevant, weil vermutlich weit mehr als zwei Milliarden Menschen davon überzeugt sind, dass das so ist. Neben den Katholiken sind das ja noch mindestens die Hindus und verschiedene andere asiatische und afrikanische Religionen, aber auch noch zahlreiche andere. Ich gehe dem hier nicht nach, weil es mich wegführt von dem, was mir bei unserer Stelle ins Auge springt. Warum will Usija Priester sein? Warum kämpf(t)en Frauen in diversen (katholischen, anglikanischen) Kirchen um den Zugang zum Priestertum, und zwar in der formalen Ordnung der jeweiligen Kirchen? Warum machen sie sich nicht selbst zu Priesterinnen oder suchen sich Gemeinden, die das tun? Sicherlich liegt ein Teil der Antwort in dem nicht verfolgten Strang, was denn Priestertum wäre. Offenkundig funktioniert die Idee Prediger, Gemeindeführerin, Pfarrer, Seelsorgerin auch ohne formalen Rahmen, als Selbstermächtigung. Da muss man nur die evangelischen oder pfingstlerischen Kirchen anschauen, da geht das immer. Aber Priester*in wird niemand aus sich heraus und auch nicht oder kaum einmal ohne explizite Formen. Solche Formen ziehen (bestimmte) Leute an, bis dahin ist das noch einfach. Aber längst nicht alle realen Priesterinnen sind Formfetischisten oder selbstzweifelnde Menschen, die ein Stützkorsett brauchen, oder einfach nur hoffnungslos rückwärtsgewandt. Diese Charaktere werden sich in Priesterschaften wohl häufiger finden als in der Allgemeinbevölkerung, aber darin geht es nicht auf. Auf Usija trifft all das schon gar nicht zu. Damit wären wir bei der dritten relevanten Dimension neben: „Was wäre denn an einem Priestertum als solchem heute noch heilsrelevant?“ und: „Warum wollen denn Leute Priester*innen sein?“, nämlich der Frage: „Warum will Usija Priester sein?“ Die Antwort liegt auf der Hand. Er ist so mächtig, dass nur das Priestertum ihn noch von der Allmacht trennt. Nicht zufällig sind die großen Könige seiner Zeit nicht nur Könige, sondern auch Götter und damit Herren der Priester. Real wissen sich die Priester gegen ihre königlichen Herren häufig zu wehren und auch mit den Göttern stehen sie oft auf gutem Fuß. Und genau das ist das Ärgernis der Könige. Die Existenz von Priestern ist ein Element der Einengung der königlichen Macht. Diese allgemeine

Regel gilt auch in Juda, wird aber durch dessen spezifischen Glauben noch einmal verstärkt. Wenn nur ein Gott existiert, entfällt für den König die Möglichkeit, die diversen Priesterschaften und ihre Götter gegeneinander auszuspielen. Das Priestertum Jahwes wird zu einer systematischen, systemischen Machtbremse, Machteinschränkung, Gegen-, wenn nicht Vormacht. Deshalb muss es dem Zugriff des Königs grundsätzlich vollständig entzogen sein. Das machte Israel/Juda durch die levitisch-priesterlichen Erbregegn. In die konnte der König nicht eintreten. Da gab es unwiderruflich zwei konstitutionelle Gewalten, Mose und Aaron, die politische und die kultische Führung. Die levitisch-priesterlichen Regeln sind nichts anderes als die verfassungsmäßige Festschreibung einer klaren Gewaltenteilung. Und damit kennen wir jetzt auch Usijas Sünde. Er will die Machteinschränkung, die das Priestertum Jahwes darstellt, ausschalten. Er will den unmittelbaren Zugriff auf Gottes Macht und das ist verwerflich. In unserer Geschichte sind es die Priester, die dieses Urteil fällen. Das verwundert nicht, geht es doch um eben ihre Macht. Beide, König und Priester, Mose und Aaron, könnten Jahwe abtrünnig sein sowohl wenn sie sich ihre Macht streitig machen, als auch wenn sie sie gemeinsam gegen die Leute verwenden. Die Existenz einer formalen Gewaltenteilung, selbst wenn sie verfassungsmäßigen Rang hat, sagt noch nichts darüber aus, was diese Gewalten bewirken, mit- oder auch gegeneinander. Aber dass die biblischen Autoren ihren Gott eine solche Gewaltenteilung institutionalisieren ließen, zeigt, dass sie und ihr Gott verstanden hatten, dass man Gott gegen die irdischen Gewalten schützen muss. Nicht mit Paulus: „Jede obrigkeitliche Gewalt ist von Gott“ steht hier, sondern sozusagen: „Jede obrigkeitliche Gewalt könnte sich gegen Gott kehren und gehört eingehgt und streng begrenzt.“